

[XXX.]

Goldener.

Vor langen Jahren hat einmal in einem dichten Wald ein armer Hirte gelebt, der hatte sich ein bretternes Häuschen mitten im Walde erbaut, darin wohnte er mit seinem Weib und sechs Kindern, die waren alle Knaben. An dem Hause war ein Ziehbrunnen und Gärtlein, und wenn der Vater das Vieh fütterte, so gingen die Kinder hinaus und brachten ihm zu Mittag oder zu Abend einen kühlen Trunk aus dem Brunnen oder ein Gericht aus dem Gärtlein.

Den jüngsten Knaben riefen die Eltern nur: „Goldener,“ denn seine Haare waren wie Gold, und obgleich der jüngste, war er doch der stärkste von allen und auch der größte. So oft die Kinder hinaus in die Flur gingen, ging Goldener mit einem Baumzweige voran, anders wollte keins gehen, denn jedes fürchtete sich zuerst auf ein Abenteuer zu stoßen; ging aber Goldener voran, so folgten sie freudig eins hinter dem andern nach durch das dunkelste Dickicht und wenn auch schon der Mond über dem Gebirge stand.

Eines Abends ergötzen sich die Knaben auf dem Rückwege vom Vater mit Spielen im Walde, und Goldener hatte sich vor allen so sehr im Spiele ereifert, daß er so hell aussah wie das Abendrot. „Laßt uns zurückgehen!“ sprach der älteste — „es scheint dunkel zu werden. — „Seht da der Mond!“ sprach der zweite. Da kam es auf einmal licht zwischen den dunkeln Tannen hervor, und eine Frauengestalt, leuchtend wie der Mond, setzte sich auf einen der moosigen Steine, spann mit einer krystallinen Spindel einen lichten Faden in die Nacht hinaus, nickte mit dem Haupte gegen Goldener und sang:

„Der weiße Fint, die goldne Ros,
Die Königin im Meereschoß!“

Sie hätte wohl noch weiter gesungen, da brach ihr der Faden, und sie erlosch wie ein Licht. Nun war es ganz Nacht, die Kinder faßte ein Grausen, sie sprangen mit kläglichem Geschrei, das eine dahin, das andere dorthin, über Felsen und Klüfte, und verlor eins das andere.

Wohl viele Tage und Nächte irrte auch Goldener in dem dicken Wald umher, fand aber weder einen seiner Brüder noch die Hütte seines Vaters